

Bezugspreis:
Vierteljährlich
für Bad Ems 2 M. 10 Pf.
Bei den Postanstalten
(einschl. Bestellgeld)
2 M. 2 Pf.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von G. Chr. Sommer,
Bad Ems.

Emscher Zeitung

(Kreis-Anzeiger)

(Bahn-Vote)

(Kreis-Zeitung)

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Preise der Anzeigen:
Die einspaltige Kleinzeile
oder deren Raum 20 Pf.,
Kleinanzeige 10 Pf.
Schriftleitung und
Geschäftsstelle:
Bad Ems, Römerstr. 25.
Fernsprecher Nr. 7.
Verantwortlich für die
Schriftleitung:
Paul Lange, Bad Ems.

Nr. 166

Bad Ems, Freitag den 19. Juli 1918

70. Jahrgang

Berlin, 18. Juli abends (W. B. Amtlich.)
Zwischen Aisne und Marne hat der Fran-
zose mit starken Kräften und Panzerwagen
angegriffen und etwas Gelände gewonnen.
Unsere bereitstehenden Reserven haben in den
Kampf eingegriffen.

Feindliche Gegenangriffe zusammengebrochen.

Großes Hauptquartier, 18. Juli (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Während von Lens und St. Quentin die feindlichen Angriffe des Feindes abgewiesen. Die tag-
liche mäßige Gefechtsstätigkeit. Heute am Abend auf und nach
während der Nacht zeitweilig südlich von Aisne und bei
Wiederholung der feindlichen Angriffe durch die feindliche
Brettonne größere Stärke an. Bei sehr Erfolge der Feind-
macht machten wir mehrfach Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Die Armee des Generalobersten v. Foch hand gestern
tagüber in schwerem Kampf. Durch neu herangeführte
Divisionen verstärkt, setzte der Feind von neuem nach mehr-
ständiger Artillerievorbereitung in gegen einzei-
tlicher Gegenangriffen gegen unsere ganze Front
südlich der Marne an. Am Abend war die Schlacht
zu unseren Gunsten entschieden. Unsere schwersten
Batterien brachen die Angriffe des Feindes
zusammen. Aus kleineren Ortsteilen südlich von Ro-
ren, in die der Feind vorübergehend einzug, waren wir
im Gegenstoß wieder hinaus. — Nach auf dem
Rordufer versuchte der Feind vergeblich, uns einen Er-
folge freitig zu machen. Bei Erstarben eines Ber-
eckens bei Bourcy nahmen wir eine Besatzung mit
ihrem Regimentskommandeur und mehrere Gefangene ge-
fangen.

Westlich von Reims ist die Lage ruhig. Artillerie-
feuer wechselt die Stärke. Nordwestlich von Aisne führt
der Feind kleinere Angriffe, die in weiteren Gegenangriffen
zusammengebrochen.

Gestern wurden 23 feindliche Flugzeuge abgeschossen.
Leutnant Jacob errang seinen 2. Luftsieg.
**Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.**

Berlin, 17. Juli. Das Artilleriefeuer, das
bei der Armee des Generalobersten von Einem in der Nacht
vom 14. zum 15. den Angriff einleitete, war in seiner Art,
Stärke und Ausdauer das gleiche wie an der Somme, in
Flandern und an der Aisne. Das weilige und waldige
Hügelland jedoch schuf besonders schwere Verhältnisse für
eine wirksame Durchführung. Die gegnerische Front war im

Verlauf von drei Jahren zum vollendetsten Festungssystem
ausgebaut worden. Die Gegner waren nach den bisherigen
Offensiven in erhöhter Abwehrbereitschaft. Die
Franzosen hatten den Angriff erwartet und sich mit
allen Mitteln vorbereitet. Dennoch zerschlug die
deutsche Artillerievorbereitung das feindliche Abwehr-
feuer und setzte in kurzer Frist eine französische Batterie
nach der anderen außer Gefecht. Die französische Artillerie,
die sich anfangs verzweifelt gegen den deutschen Feuerortan
wehrte, war eine Stunde vor Beginn des Sturmes völlig
zum Schweigen gebracht. Ungehindert konnten im ersten
Morgendämmern die Deutschen zum Sturm antreten. In
einer Viertelstunde war die tiefe, durch die deutschen Grana-
ten in ein wildes Chaos verwandelte Hinderniszone durch-
schritten und die ersten Linien überannt.

Von der schweizerischen Grenze, 18. Juli.
Der Zweck der Ausdehnung der deutschen Offensive
südlich von Reims kommt nach einem Bericht des Se-
colo aus London den englischen Militärfachleuten un-
greiflich vor. Sie neigen zu der Ansicht, daß dies nur ein
Scheinmanöver sei, um möglichst viele Truppen nach dem
Süd zu ziehen und dann den Vorstoß in einer andern
Richtung anzusetzen. Wahrscheinlich werde sich der neue
Kampf um den Besitz von Amiens drehen. Durch den Vor-
teil der innern Verbindungen könnten die Deutschen gleich-
zeitig Aisne, Reims und Chalons bedrohen.

Rotterdam, 18. Juli. Der Courant schreibt:
Im Westen wird der Bogen um Reims jetzt schärfer und
dadurch wird die Lage der Stadt bedenklicher.

Berlin, 18. Juli. Alle Gefangenen aus-
sagen gehen dahin, daß der deutsche Angriff seit langem
bekannt gewesen ist. Ein französischer Major, Bataillons-
kommandant vom 101. Infanterie-Regiment sagt aus, daß
der Angriff am 15. Juli erwartet wurde. Alle Vorberei-
tungen waren getroffen. Die Infanterie war tief gestaffelt
und die schwachen Befestigungen der vordersten Linien sollten
sich bis zum letzten Mann verteidigen. Die leichte
Artillerie war aus dem Vorgebiet zurückgenommen. Die
Batterien waren verdeckt eingebaut und durften nicht
feuern. Eine Stunde vor Beginn der deutschen Offensive
telefonierte der Kommandant an alle Regimenter,
daß der Angriff um 1.10 Uhr vormittags, also nach deutscher
Zeit um 12.10 Uhr erwartbar sei. Man solle sich bereit halten.
In Anbetracht dieser umfangreichen Abwehrvorberei-
tungen ist der deutsche Erfolg besonders hoch
einzuschätzen. Wie sehr der Franzose trotz allem in
der vorderen Stellung überrumpelt wurde, erhellt daraus,
daß einige deutsche Divisionen ihre volle Verpflegung aus
französischen Unterständen und Depots entnahmen.

Berlin, 18. Juli (W. B.) Der Hamburger Nachrichten-
des „Secolo“ druckt vom 16. Juli abends, man hoffe in Lon-
don, daß der feindliche Aufbruch ohne großen Geländeverlust
und ohne weitere Gefährdung von Paris auszuführen werden
könne. Der Kriegsberichterstatter des „Corriere della Sera“
erklärt, die deutsche Heeresleitung habe sich nunmehr ent-

schlossen, die Erreichung eines unmittelbaren militärischen
Sieges zu versuchen. Man müsse unternehmen, daß die Deutschen
alle Kräfte nach den Regeln der Kriegsführung in die richtige
Lage eingesetzt hätten.

Der Übergang über die Marne.

Fast überall gelang das Überqueren auf Pontons ohne
Störung. In den frühen Morgenstunden wurde Termans er-
stürmt. Gleich diesem Ort fielen auch die feindlichen Gegenwehr
die Dornbörfer Neuilly, Saulzy, Ligny, Chavennes, Bagny,
Benquigny und Troissy. In hartnäckigem Kampf mit einem
schon tapfer wehenden Feinde wurde in einem Anlauf der Hö-
henkamm erstritten und kämpfend das Gefecht gegen Sä-
den und Osten fortgesetzt. Bereits am 17. Mittags wurde von
ein großer Brückenkopf geschaffen und Ravelin-Verte ge-
nommen. Das auf einem Bergkegel liegende Châtillon-sur-
Marne wurde umkreist und bald darauf in Besitz gebracht. Die
Gefangenen äußern sich sehr andergeordnet. Einige von ihnen
geben an, daß seit acht Tagen täglich der Angriff erwartet
worden sei. Alle Vorbereitungen zur Abwehr seien getroffen
und verstärkt worden. Die Erfolglosigkeit aller Blockma-
nahmen bedrückt die Gefangenen sehr, als ein reiner Ueber-
reichungserfolg es vermocht hätte.

Oesterreich-Ungarn.

Die 8. Kriegsanleihe.

Wien, 17. Juli. Nach den vorläufigen Fest-
stellungen haben die bisher eingelaufenen Zeichnungen auf
die achte Kriegsanleihe den Betrag von 5763 Mil-
lionen Kronen erreicht. Die endgültigen Zahlen können
erst zu einem späteren Zeitpunkt ermittelt werden.

Sibirien.

Amsterdam, 17. Juli. Dem Allgemeinen Han-
delsblatt zufolge berichtet Daily Express aus Tokio, daß
der Agent Smerodov von der Moskauer „Kommission für
Verpflegung“ die chinesische Regierung ersuchen soll, das
Ausfuerverbot von Lebensmitteln aus der
Randschüre nach Rußland aufzuheben. Smerodov
versichert, daß die Ausfuhr den Deutschen nicht zu-
gute kommen solle.

London, 17. Juli (W. B.) Das Reutersche Bureau
erfährt von polnischer Seite, daß die russisch-polnische
Armee in Sibirien jetzt russische Einheiten
unter den Generalen Erdelli, Mezger und Dutov, polnische
Abteilungen unter General Maczek, sowie Reste der Eke-
nen korparatischen Brigade unter dem Obersten Haller umfaßt.

**Jeder Hausbesitzer, der vierteljähr-
liche Mietzahlungen vereinnahmt,
sollte ein Bankkonto haben!**

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Genslein.

5

Jägernd macht er ein paar Schritte vorwärts. Sie aber,
die erregt scheint, läßt ihm nicht einmal Zeit zu einem Gruß,
sondern sagt hastig mit ihrer hellen, etwas scharfen Stimme:
„Gut mit keine Ruh gelassen, Heidrich, ist's denn wirklich
wahr: Du willst nimmer Bürgermeister bleiben?“

„Ja, Bachwirtin, das ist wahr.“
„Du mein! Aber bist denn närrisch worden?“ ruft sie in
heißer Bestürzung.

„War mit. Wenn Du das eine weißt, wirst auch das an-
dere erfahren haben: Wie's gekommen ist, und daß ich nit an-
ders hab tun können.“

Sie ringt die Hände, und ihr sehr weißes Gesicht mit den
jartroja Wangen färbt sich dunkelrot.

„Dann hast es denn gemacht! Dem Zeitsch hast seinen
Willen getan, denn er will sich ja schon lang auf Deinen
Bürgermeisterposten setzen. Und die andern, die hast irre ge-
macht an Dir selber. Ueberall kann man's heut schon hören in
Friedleiten: „Müß sich doch haben zu schulden kommen
lassen, der Heidrich,“ sagen sie, weil er sein Amt so schnell
abgegeben hat.“

„Das — das — sagen sie?“ stammelt Heidrich. Mit gro-
ßen, erschrocken Augen starrt er über die Schulter der Bach-
wirtin hinab auf die Straße. Dort gehen eben zwei Bauern
vorüber, die von Friedleiten herauf kommen. Aber anstatt,
wie sonst, einen Gruß heranzurufen, wenden sie wie auf
Kommando die Köpfe nach links, als sie Heidrich neben sei-
nem Hause stehen sehen.

Ihm kloßt das Blut vor Schreck in den Adern.

Die Bachwirtin lächelt. Fast mitleidig.

„Anlagen! Der Zeitsch wird sich hüten! Aber zu grund-
richten wird er Dich. Ganz heimlich. Fein in der Stille, wie's
seine Art ist. Den kennst doch mit, Heidrich!“

„Warum sollte er mich denn zugrund richten wollen, der
Zeitsch?“

„Karr, weil Du ihm im Weg bist! Ueberall, mit bloß als
Bürgermeister.“

Dabei geht ihr Blick schief und unsicher an ihm vorüber.
Heidrich wird unwillkürlich aufmerksam.

Es ist etwas in ihrem Ton, das ihn bekümmert und beun-
ruhigt zugleich, weil er es nicht verstehen kann. Was meint
sie? Und was bedeutet der Satz, der in Blick und Ton aus-
spricht, als sie vom Zeitsch spricht?

Aber es widersetzt ihm, weil er zu fragen. So sagt er nur:
„Das wird ihm wohl nit leicht werden. Vorzuweisen hab ich
mir nichts, und ein solcher bin ich nit, daß ich mich ergebe,
ohne mich zu wehren.“

„Du? Viel zu gut bist, allweil wirst den Kürzeren ziehen,
wenn sie Dich in den Unfrieden hineinziehen!“

Heidrich richtet sich plötzlich sehr gerade auf.

„Darin wirst Dich wohl irren, Bachwirtin. Wahr ist's,
daß ich den Unfrieden nit mag und lieber nachgebe als streite.
Aber gestern haben sie mir an die Ehr gegriffen, und da keine
ich kein Nachgeben.“

Jetzt ist's die Bachwirtin, die sich heimlich wundert über
die Veränderung seines Blickes.

Kein Mensch in ganz Friedleiten hat Augen wie er, denkt
die Bachwirtin, und wenn sie schon im Jörn so schön sind,
wie müßt's erst sein, wenn er was Liebes denkt dabei.

Dann legt sie ihre Hand plötzlich schmeichelnd auf seinen
Arm. Auch ihre Stimme klingt schmeichelnd.

„So geht's nit, Heidrich. Laß Dir raten. Auslachen kannst
den Zeitsch mitall seinen Verschuldungen, wenn Du nur
erst wieder die Gemeinde hinter Dir hast. Die Leute sind ja
bloß wild, weil ihnen ihre Rechte hintertrübs weggenommen
worden sind. Und wenn Du's schon nit hast hindern können,
mußt halt jetzt stramm zu ihnen stehen und den Prozeß an-
fangen dagegen.“

„Das werde ich nit tun, Bachwirtin,“ unterbricht er sie
rasch. „Weißt unbestimmt und gewissenlos wär. Wenn wir
Frieden halten, werden wir auch ohne Zug- und Frischrecht
leben können. Fangen wir Feindschaft an mit der Herrschaft,
so richten wir uns selber zugrund! Auf Schritt und Tritt
kann die uns schaden.“

„Schau, schau, immer trifft man halt die Bachwirtin beim
Bürgermeister an, statt in ihrer Wirtschaft,“ ruft im selben
Augenblick eine scharfe Stimme von der Straße herauf, wäh-

rend die Augen des Raters in mißsam zurückgedrangtem
Sich Heidrich anstarren.

Heidrich und die Bachwirtin sind unwillkürlich aneinan-
dergefahren. Beide bestürzt, beide ärgerlich. Und in ihrer Be-
stürzung sehen sie wirklich aus, als wandelten sie auf nicht
ganz ebenem Weg. Wenigstens denkt dies der Verwalter von
Wegerspach, Daniel Kaltenhauser, der mit schelem Blick zu
ihnen hinaussieht.

Die Bachwirtin ist mit fast untertänig fremdbildlichem Blicke
den Augen hinabgekommen. Sehr geschmeidig antwortet
sie auf die Ansprache: „Tut mir leid, daß ich nit dahinter war,
wie der Herr Verwalter in der „Blauen Forelle“ zuvorgehen
hat wollen! Grad hab ich nach der kleinen Beza schauen wol-
len. Du mein — ist halt ein Kreuz für so ein armes Pächter,
wenn keine Frau im Haus ist, und keine rechte Aufsicht nit-
gends. Da müssen Nachbarknecht wohl zusammenhalten.“

„Das Kind ist schon genug behütet bei mir allein,“ sagt
Heidrich mitten in der Bachwirtin ihre Entschuldigungen hin-
ein trocken, „und an der richtigen Aufsicht, mein ich, hats
in meinem Haus auch noch nit gefehlt. Bin ich nit da, schaut die
alte Wabi zum Nechten.“

Die Bachwirtin beugt sich auf die Lippen und sagt ge-
tränkt: „Häts nit gedacht von Dir, Müller, daß Du meine
gute Absicht so für nichts nimmst.“

Und der Verwalter, in dessen Augen Jörn und Eifersucht
um die Herrschaft streiten, setzt höhnisch hinzu: „Hät Euch
auch nicht für so undankbar gehalten, Bürgermeister. Wo's
doch der Bachwirtin mehr ums Witvertrösten als ums Kin-
derbetreuen geht. Was ein rechter Mann ist, der tät sich eher
die Junge abbeissen, als die Frau beleidigen, die sich selbst
wegen um ihren guten Ruf bringt! Ein schlechter Kerl seid
Ihr, Heidrich, das sag ich Euch. Und hats Euch schon lange
sagen wollen.“

Gabriel Heidrich ist rot und blaß geworden unter dieser
Rede. Jetzt steht er wie erstarrt da. Also wieder dieser Ver-
dacht — auch hier — und sie steht daneben und schaut ihn an,
als hätte sie wirklich was zu fordern von ihm.

Ein heißer Jörn gegen die Frau, die in ihrer äusseren,
weichen Schönheit mit dem rostfärbenden Haar und den schil-
lernden, erwartungsvollen Augen vor ihm steht, steigt in
Heidrich auf.

